Nr. 66. Mittwoch. Dresden, 6. März 1901. (2. Ausgabe.) 80000 Abonnenten.

Neueste Nachrichten

Redactions-Fernsprecher Amt I Nr. 3897. Unabhängiges Organ. Expeditions-Fernsprecher Amt I Nr. 4571.

Gelesenste Tageszeitung Sachsens.

Redaction und Hauptgeschäftsstelle: Pillnitzerstr. 49.

Annahmestellen für Abonnements und Inserate: Pillnitzerstr. 49. Marienstr. 28: O. Wagner. Postplatz: G. Schreiber. Waisenhausstr. 11: Paul Kölgen. Altmarkt: R. Weihe. Pirnaischerplatz: R. Reifeld. Strehlenerstr. 19: L. Baumgarte. Wienerstr., Ecke Pragerstr.: C. Beile. Falkenstr. 16: Th. Gruna. Schäferstr. 16: Johann Lindner. Blasewitzerstr. 16: Olga Nagel. Pfotenhauerstr. 46: C. Thürmer. Struvestr. 24: Max Grohmann. Kaiserstr. 3: R. v. R. Mertig. Hauptstr. 12: G. Bubenick. Kurfürstenstraße 21: Oscar Kober. Bautznerstraße 43: M. Weber. Oppellstr. 21: J. Umlauf, und alle Annoncen-Bureaus.

Nur 2 Pf. pro Stück
Dubec-Cigaretten von „Doxato"
sind garant. hochfein, man verlange sie überall, jeder Versuch lohnt. Wiederverk. Vorzugspr.
Tabak- und Cigaretten-Fabrik „DOXATO"
Dresden. Elisenstrasse 68. Tel. Amt I, 2988.

Mützen für Herren, Mädchen, Knaben.
Hut-Fabrik H. Marsal, Scheffelstrasse 34, Ecke Wallstrasse. 7193
Chapeaux claques-Cylinder Filzhüte.

Diese Nummer umfaßt 20 Seiten mit 2 Beilagen. Roman siehe 1. Beilage. Handel und Bunte Chronik 1. Seite der 2. Beilage. Ziehungsliste der Königl. Sächs. Landeslotterie Seite 4.

Futterstellen und Futterneid.

✱ Es war ein Breslauer Universitätsprofessor, der geistreiche Volkswirth Sombart, welcher vor einigen Jahren schrieb: „Die Geschichte der Menschheit ist der Kampf um das Futter oder die Futterstelle." Das klingt wie ein wenig ästhetisches Bild. Aber in Wahrheit ist es gar kein Bild, sondern mehr als das: eine scharf präcisirte äußerst treffende Definition. Es spricht aus ihr jene materialistische Geschichtsauffassung, welche das Wirthschaftsleben zur eigentlichen Grundlage allen historischen Geschehens und Religion, Kunst, Recht und Staatsverfassung, wie die Politik der Staaten nach außen zu stehen Blüthen jenes materiellen Nährbodens macht. Man meint vielfach, solche Anschauung der Dinge sei durchaus modern und höchstens eine Ausbildung jener Lehre, welche sich in den Ausführungen der Socialisten Marx und Engels über die Zusammenhänge der Productionsverhältnisse mit Familie, Recht, politischer Verfassung, Meinungsbildung und geistiger Cultur findet. Aber die materialistische Geschichtstheorie ist thatsächlich viel älter und vor Generationen schon von großen Historikern, die auf einem ganz anderen, als dem socialistischen Standpunkte standen, aufgestellt und wenigstens auf die innerpolitische Entwickelung angewendet worden. Beispielsweise schrieb der doch gewiß idealistisch veranlagte, aber zugleich mit klarem Blick auf den Grund der Dinge schauende berühmte Geschichtsforscher Raumer schon vor mehr als einem halben Jahrhundert, daß jede Veränderung in den Rechtszuständen einer Nation aus gewissen thatsächlichen Voraussetzungen, aus dem Steigen der Bevölkerung und dem Drängen nach erhöhter Production hervorgeht, und daß alle Staatseinrichtungen ohne Ausnahme, von unten nach oben, nur Resultate der jeweiligen Zustände der Gesellschaft sind. Raumer sprach nur von der innerpolitischen Wirkung, aber der internationale Effect ist mit seinen kurzen Worten auch schon nachgewiesen.

Die wirthschaftliche Concurrenz der Völker dreht sich um das Futter, das sie brauchen, und um die Futterstellen. Es war von jeher so, solange Menschen Volksstämme, Nationen und Staaten gebildet haben. Das hungernde und im egyptischen Frohndienste gehaltene Volk Israel floh vor dem Pharao durch Meer und Wüste, wo ihm nur sein Gott Jehovah die Wege wies, und es nahm das gelobte Land, weil dort Milch und Honig floß. Die Argonauten holten aus Kolchis das goldene Vließ, weil es Reichthum gab, und Ilion wäre nie von den beutegierigen Helden Homers angegriffen und genommen worden, wenn es nicht Schätze geborgen hätte. Die bedürfnißlosen Spartaner thaten genug, wenn sie für die Freiheit starben, wie das Gesetz es befahl, die gewerbethätigen und seekundigen Athener aber waren nicht zufrieden mit der Abwehr des Feindes, sondern eroberten sich muthig die Hegemonie über Hellas und Kleinasien. Die Säuglinge der römischen Wölfin raubten sich ihre Weiber, die Kinder und Enkel wollten sich nähren, so raubten sie Land: der römische Staatsgedanke war von Anfang an, daß die Nichtrömer das Futter für Rom zu liefern hätten, und so eroberte Rom sich die Welt. Dann kamen vom Norden die germanischen Stämme, die bei ihrer starken Volksvermehrung in der Heimath keine ausreichende Nahrung mehr fanden. Sie zogen mit Kind und Kegel, mit bewaffneter Hand und mit verlangendem Blick des Bedürftigen daher und die erobernde Hand nahm die reichen Futterstellen des Südens und Westens. Die Geschichte der Araber, der Seldschucken und Osmanen zeigt ganz gleiche Triebkraft. Auch die Normannen hätten weder in Süditalien, noch an der französischen Küste oder in England neue Staatswesen errichtet, wenn sie nicht hungrig gewesen wären und satt werden wollten. Spanier und Portugiesen, Holländer und Engländer durchkreuzten die weiten Meere auf nie zuvor befahrenen Straßen, um den heimischen Producten neue Absatzgebiete und sich neue Futterstellen zu schaffen. Die letzten Jahrhunderte zeigen ein ganz ähnliches Bild: die geringe Zahl der aus dynastischem Grunde geführten Kriege tritt weit zurück und hinter die große Mehrzahl der Eroberungskriege, die unternommen wurden, um der heimathlichen Bevölkerung reichere Nahrung zu schaffen.

Nun ist das zwanzigste Jahrhundert unserer Zeitrechnung angebrochen. Die modernen großen Culturvölker bilden geschlossene Nationalstaaten. Sie fühlen und bethätigen ihre Kräfte, ihr wirthschaftliches Expansionsbedürfniß wächst ins Riesenhafte. Es ist am stärksten bei denjenigen Nationen, in welchen Drang und Fähigkeit zur Production am ausgebildetsten ist und zugleich das Wachsthum der Bevölkerungszahl einen unerbittlichen Zwang ausübt. In erster Linie stehen hier wir Deutsche mit den Engländern, den Nordamerikanern und Japanern, in zweiter Franzosen und Russen. Aeußerlich spricht man von „friedlichem Wettbewerb" in Handel und Arbeit. Aber innerlich neidet Einer dem Anderen jeden Erfolg. Jeder will an jeder Stelle essen und möglichst allein, ohne Theilung. Die fremden Winkel und Enden der Erdkugel werden nach Beute durchforscht, das dunkle Afrika mit seinen Wüsten und Urwäldern, mit seiner dünnen Bevölkerung und den unterirdischen Schätzen. Das durch Jahrtausende von der übrigen Welt abgeschlossen gewesene China muß erschlossen werden, die Parole heißt: offene Thür, aber das Ende ist, daß an dem ungeheueren chinesischen Futtertrog, der Alle, die herangeeilt sind, satt machen könnte, die fingirte Einigkeit der Culturstaaten auseinanderbricht. Uneinigkeit bringt Zank und zuletzt den Krieg in der einen oder der anderen Form. Wer wird der Sieger sein? Eine geschickte Diplomatie vermag sehr viel, unter Umständen Alles. Der Nation, welche in unserem Jahrhundert die besten Diplomaten erzeugt, wird darum die Zukunft gehören. Wir glauben, daß in der kritischen Gegenwart, wo die wirthschaftlichen und politischen Interessen der Weltmächte allüberall miteinander ringen, es angebracht ist, über die treibende Kraft in der Geschichte der Völker und Staaten klar zu sein. Daher ist unsere vorstehende Betrachtung vielleicht am Platze, über die Geschichte der Menschheit, welche nichts ist als der Kampf um das Futter und die Futterstellen und bei der wir das Schlimmste zu befürchten haben, wenn einmal sich der rechte Futterneid einstellt.

Politische Uebersicht.

* Dresden, 5. März Abends.

Jugendliche Verbrecher — ein Product des materiellen Zeitgeistes.

apl. Von einem gelegentlichen Leipziger Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Als vor einer reichlichen Woche die Kunde von einem entsetzlichen Raubmorde, dem ein erst dem Kindesalter entwachsener Jüngling zum Opfer gefallen war, Leipzigs Einwohner in kaum niederzuhaltende Aufregung und Erbitterung versetzte und alle Welt sich in mehr oder minder kühnen Combinationen und Muthmaßungen erging, wer wohl der gewissenlose Mörder des unglücklichen Laufburschen Otto sein könne, da gab es schon einige wenige Stimmen, die den Verbrecher in einem Kinde vermutheten. Nicht zuletzt waren es ein paar tüchtige Leipziger Volksschullehrer, berufserprobte Pädagogen, die mit ziemlicher Schärfe ihrem ersten Verdacht dahin Ausdruck verliehen, daß der fünfzehnjährige Otto wohl gar unter den Messerstichen eines verwahrlosten Schulbuben verblutet sei . . . Und jene Herren, die eben mit der „Jugend unseres Volkes" in jeder Hinsicht vertraut geworden sind und somit schon wissen, wem sie unter dem „künftigen Geschlechte" selbst ein — Verbrechen zutrauen können, sie haben sich in ihrem Verdachte nicht getäuscht: neben einem verwahrlosten 16jährigen Subjecte, dem arbeitsscheuen Laufburschen Thärigen, ermittelte die Staatsanwaltschaft im 14jährigen Willy Kroft den Mörder jenes Jünglings, über dessen schändlich zugerichtetem Leibe sich nunmehr das kühle Grab geschlossen hat! Zwei Mörder, von denen der eine kaum Jüngling, der andere ein Kind zu nennen ist! Wahrhaftig, auch ein trauriges Zeichen der Zeit. Denn, wie man sich auch immer zur Criminalpsychologie stellen mag, soviel ist sicher: ganz aus sich selbst, aus seiner unpersönlichen teuflischen Natur heraus wird und wächst kein Verbrecher; bis zu einem gewissen Grade ist wohl ein jeder Delinquent Product seiner Verhältnisse, Resultat seines Zeitgeistes. Nun, und wie sieht dieser sogenannte „moderne Zeitgeist" aus, über dessen wurmstichiges Gesetzeswerk schon so mancher willensschwache oder wohl auch allzu leidenschaftliche irdische Pilgrim hinweggestrauchelt? Wie lauten die Normen und Satzungen jener modernen Weltanschauung, die man kurzweg Materialismus nennt, und deren Götze der Mensch in seiner Einzelpersönlichkeit heißt? Nur eine einzige, kurze und doch so inhaltschwere Antwort giebt es auf jene Frage: Verleugnung aller himmlischen und irdischen Autorität, so lautet der erste, oberste und einzige Paragraph im Gesetzbuche des selbstherrischen und doch so ohnmächtigen irdischen Materialisten, das keinen Gott im Busen anerkennt und keinem seiner Mitmenschen angeborene Rechte einräumen will.

Verleugnung jeder himmlischen Autorität! Ueber die Weisheit des urewigen Schöpfers witzelt in unseren Tagen schon der freche Schulbube. Ganz gleich, ob er als Gymnasiast die Bank drückt, oder ob er als Bezirksschüler dem himmlischen Vater seine Reverenz versagt. Cyniker bleibt Cyniker! Wie weit ein jugendlicher Unhold in seiner Seelenverstockung kommen kann, auch hierfür bietet der jugendliche Raubmörder Kroft ein krasses Beispiel: volle acht Tage brachte es dieser Mordbube fertig, als Confirmand neben dem Bruder seines Opfers dem Schulunterrichte beizuwohnen, ohne im Laufe dieser Woche auch nur eine Spur von Reue oder doch wenigstens von Schuldbewußtsein zur Schau zu tragen! . . .

Verleugnung jeder irdischen Autorität! Nur das öde Fünkchen eigener „Größe", eigener „Kraft" imponirt dem Menschen, der sich ganz der schrankenlosen Willkür des modernen Zeitgeistes in die Arme geworfen hat! Was sind Eltern, was Vaterland und Heimath, was Gesetz und Sitte, was Pflicht und Sittlichkeit, wenn „ich", der Einzelmensch, nur bin? Sieht der Egoist dann aber urplötzlich ein Hinderniß im Wege, nun gut — verwahrlost und brutal, wie diese materiellen Naturen nun einmal sind —, dann greift der Verblendete zu Dolch und Gift: Hinweg mit dem Hemmniß!

Also die teuflische Lehre der Zeit. Und deren Kinder werden ob solcher Gesetze zu ruchlosen Mördern?

Deutschland.

—* **Ein tapferer Krieger.** Der Heldentod des Chinakriegers Otto Arndt von der 7. Compagnie des 2. ostasiatischen Infanterie-Regiments ist der Mutter des Verstorbenen, der Wittwe Arndt in Friesack (Westhavelland), von seinem Compagniechef, dem Hauptmann Fließbach, mit folgendem Schreiben aus Peking, 6. Januar mitgetheilt worden: „Liebe Frau! Ich muß Ihnen die harte Botschaft geben, daß Ihr Sohn Otto am 3. d. M. im Gefecht an der Thalsperre bei Cho Phu gefallen ist. Dieser stark befestigte Ort liegt an der großen chinesischen Mauer. Ihr Sohn ging, wie ich es von ihm nicht anders erwartet hätte, energisch seinem Officiere nach; als Dritter folgte er ihm beim Sturm in der frühen Morgenstunde gegen die Verschanzungen, da traf ihn das feindliche Geschoß aus einer alten Wallbüchse in die Brust. Ihr Sohn hat noch bis zum Abend gelebt und sich noch in seinem Leiden als Held gezeigt. Heute haben wir ihn hier innerhalb der Stadtmauern auf für unser Vaterland erworbenem Boden in ehrenvoller Weise zur ewigen Ruhe gebettet. Eine Warnungstafel von der chinesischen Behörde zu seinen Füßen soll ihm seine ungestörte Ruhe sichern; ein hübsches Holzkreuz von Kameradenhand kündet jedem Wanderer, welche edle Seele hier von der irdischen Arbeit ausruht. Für die arme Mutter habe ich den herzlichen Wunsch, daß ihr das Bewußtsein einigen Trost verleihen möge, daß sie einen ganzen Mann zum Sohne hatte, der in Erfüllung seiner freiwillig übernommenen Pflicht einen schönen Soldatentod fand und damit sich in der schönsten deutschen Tugend, der Treue, bewährte."

—* **Russische Regierungsbestellungen im Ausland.** Zu der Meldung, daß einem deutschen Großfabrikanten der Eisenindustrie eine Bestellung der russischen Regierung trotz billigsten Angebots mit der Begründung nicht übertragen worden sei, daß „infolge besonderer

Bußtagsbetrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Wo wäre wohl ein Mensch, der nie im Leben gelernt hätte, was Schmerz, bitterer, das Herz zerwühlender Schmerz ist? Keines von uns Allen ist freigeblieben von Kummer, von Gram und Weh, und nur Wenigen von uns wird die Leidensthräne fremd geblieben sein. Der vielleicht tiefste Schmerz erfaßte uns aber, wenn es zu scheiden galt für immer auf Erden von unseren Lieben, von Vater oder Mutter, von unseren Kindern, unseren Geschwistern. Manch Kreuz des Friedhofes hat ein Kind am Grabe seiner Eltern heiße Zähren weinen sehen, aus manchem Kindesherzen sind die Worte gekommen: Ach, Tod! Gieb mir meine theueren Eltern wieder! Aber stumm bleibt das Grab — es giebt seine Beute nimmer zurück, und wollten wir den Himmel stürmen mit unserem Gebet — es würde nach Gottes Rathschluß vergeblich sein. Wir wissen das wohl; aber dennoch pilgern wir wieder und immer wieder zu den letzten Ruhestätten unserer Lieben, lassen an ihren Gräbern unser gemeinsames Leben mit ihnen vor unseren Augen vorüberziehen, denken daran, wie lieb sie uns hatten, wie sie uns so oft erfreuten, wie sie uns — als wir noch klein waren — gepflegt und geküßt haben und für uns gearbeitet haben, gewacht und geduldet haben all die langen, langen Jahre hindurch. Ja, meine Eltern haben mich lieb gehabt, auch wenn ich's oft nicht verdiente — das ist dann der Grundton unserer Empfindungen; und wenn wir in solchen Stunden der eigenen, ach oft so vielen, schweren Stunden und Zeiten gedenken, die wir Vater oder Mutter bereitet haben, dann geht in einem guten und einsichtsvollen und dankbaren Kinde der Schmerz durch, und dieses Schmerzes, dieser Thränen braucht sich Niemand zu schämen. Und ist nicht dieser Schmerz, diese Sehnsucht nach Vater und Mutter in uns am größten, wenn uns das Gefühl des Verlassenseins am lebendigsten und stärksten erfaßt? Dieses Gefühl zeigt uns, daß es ganz besonders enge und feste Bande sind, die Eltern mit den Kindern und Kinder mit ihren Eltern verknüpfen; es lehrt uns, daß Vater und Mutter und Kind zusammengehören. Wer in seinem Leben Vater und Mutter kaum kennen gelernt hat oder von Vater und Mutter keine Liebe genoß, der freilich wird kein tiefes [illegible], kein Bedürfniß nach ihnen empfinden, keine Thränen für sie [illegible]. Aber das sind ja doch immerhin Ausnahmen und abnorme Verhältnisse. Wem Gott aber Eltern gab, die ihr Kind liebten, die werden noch weit, weit übers Grab hinaus dankbar ihrer Eltern gedenken.

Nun, dieses menschliche Lebens- und Liebesverhältniß zwischen Eltern und Kindern ist uns von Gott ins Herz gelegt worden. Es muß also wohl dem Herzen Gottes entstammen. Und in der That vergleicht Gott in seinen Offenbarungen an die Menschenkinder sein Herzensverhältniß zu uns mit dem einer Mutter zu ihrem Kinde. Die Mutterliebe ist die herrlichste Offenbarung des menschlichen Liebevermögens. Aber Gott sagt einmal, daß selbst dann seine Liebe fest über Alles zu seinen Menschenkindern bliebe, wenn selbst die Mutterliebe in die Brüche ginge. „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will Ich doch Deiner nicht vergessen! Siehe, in die Hände habe ich Dich gezeichnet . . ." So steht im Buche des Propheten Jesajah, Cap. 49, geschrieben. Das sind nun zwar Liebegedanken Gottes über alle seine Menschenkinder, aber die Seligkeit dieses höheren Kindesverhältnisses der Menschen mit Gott ist doch nur Denen ins Bewußtsein getreten, die in ihrem Leben einmal aus Herzensgrund ihr Vater unser! beten konnten und gebetet haben — die also in ein engeres Lebensverhältniß mit Gott getreten sind.

O denket, liebe Leser und Leserinnen, einmal selbst darüber nach, welch schöne glückliche und weihevolle Stunden es waren, als Ihr mit Eurem Gott allein im stillen Kämmerlein waret, als Ihr ihm Euer Herz mit all seinen Nöthen, seinen großen und kleinen Sorgen, seinem Weh und seinen Wünschen ausschüttetet — empfandet Ihr nicht etwas von jenem Frieden, den keine Welt geben kann, von jener stillen, gläubigen Ergebung, die auch unter Thränen beten kann: Dein Wille geschehe! Wohl uns Allen, wenn wir heute noch so beten können, wenn in unserem Leben nicht die Sünde sich zwischen uns und unseren Gott stellte und das Band des Friedens, der Lebensgemeinschaft unseres Herzens mit dem Herzen Gottes zerschnitt! Wohl uns! Denken wir einmal in unserem Leben ernst und ehrlich nach und untersuchen wir, ob das trauliche Kindesverhältniß zu unserem himmlischen Vater noch das alte, lebendige und kräftige ist, wie früher. Da werden wir wohl Alle die Hand aufs Herz legen müssen und bekennen müssen: Gott sei mir Sünder gnädig! Aber was und wieviel wir an Gott verloren haben, wenn wir ihn verloren haben, das erkennen wir erst dann, wenn wir in Zeiten und Lebenslagen hineinkommen, die uns unser Verlassensein kräftig vor die Seele führen, wo wir beten wollen und doch nicht zu beten wagen, weil es uns grell durch die Seele zuckt: Du hast Deinen Gott verloren, Du hast durch Dein Leben, Deine Sünde eine Scheidewand zwischen Dir und Gott aufgerichtet — Du bist das verlorene Kind! In solchen trostlosen Stunden, solchen Nächten des Lebens ist uns Gott wohl auch nahe, denn sein Erbarmen kennt keine Grenzen — aber in uns muß sich der Wille durchringen: Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen. Dieser Wille wird aber nur aus dem Schmerz herausgeboren, den wir über unsere Sünden empfinden. Mit den Thränen über unser Verlassensein im Auge müssen wir wieder emporblicken zu unserem Vater im Himmel, müssen bekennen können: Ich habe mich an Dir versündigt, an Dir, der Du immer gut zu mir warst!

Die Passionszeit führt uns erneut einen Mann vor die Seele; von ihm heißt es: „Er ging hinaus und weinte bitterlich." Das war Petrus. Seine Sünde — der dreifache Verrath — stand plötzlich zwischen ihm und seinem Heilande, dem gottgetreuen Dulder. Aber durch die Pforte der Reue und Selbstanklage ging er dennoch wieder ein in den Frieden mit Gott. Und die Passionszeit zeigt uns noch ein anderes Bild. Sie zeigt uns einen Menschen, der auch, wie Petrus, mit seinem Seelenhirten und Heilande umhergewandelt war — und doch vermochte Jesus dieses Mannes Herz nicht für sich zu gewinnen. Thurmhoch stand schließlich die angehäufte Sünde zwischen beiden Männern — und Judas, der Ischariothe, erkannte diese seine Stellung wohl. Aber es kam nicht beim Verräther Judas zu jenem Petrusschmerze. Das „ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor Dir!" kam nicht bei ihm zum Durchbruch. Klirrend rollen die Silberlinge am Boden des Tempelzimmers — hinaus in die Nacht geht er, dessen Seele selbst in Nacht versunken ist, und erhängt sich. So mahnt uns gerade dieses menschliche Nachtbild, die Sünde nicht zwischen uns und Gott groß und mächtig werden zu lassen, denn wir können nimmer den Ausgang eines solchen getrennten Verhältnisses im Voraus ermessen und wissen nicht, ob auch unser Leben, was wir ohne Gott jetzt führen, nicht einmal in Nacht enden kann!

Es giebt viele Menschenkinder, die noch fragen können: Was bietet mir Gott? und die da glauben, sie bedürften seiner nicht. Gott ist ihnen gewiß oft nahe gewesen, aber sie erkannten es nicht. Diese müssen wir der weiteren Erbarmung Gottes empfehlen. Aber wie viele von uns standen schon im Verkehr mit ihrem Gott und verließen ihn trotzdem wieder, wie viele von uns waren schon so recht kindlich gläubig, daß ihnen das Angesicht erstrahlte im Gebet und sie etwas von der Gegenwart Gottes empfanden. Es ist vorbei — —. Die Welt mit ihren Freuden und Sorgen, der Geist dieser Welt, der ein Geist der Verneinung ist, hat Herz und Sinne wieder erobert. Das Herzensleben, das einst „bessere Tage" sah, hat Wandlungen durchgemacht, aber glücklicher als ehedem mit Gott ist es gewiß nicht geworden. Wie nun, wenn plötzlich herbes Weh, Kummer, Noth und Trübsal in so ein Menschenleben hereinbrechen? Da sucht dann das Herz nach Trost, nach Rettung und wendet sich dem alten, verlassenen Gott wieder zu, aber die Mauer, die himmelhohe Mauer! Meine Sünden trennen mich von meinem Gott — das muß der Mensch erst erkennen lernen, und so lange er darin nicht den Grund seines Un-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490221629-19010306021